

13. März: Aus ärztlichen Gründen war ich an diesem Nachmittag am Marienplatz gelandet. Man kommt nicht drumherum immer wieder zum Kaiserbau (nach einer historischen Automatenfirma gleichen Namens benannt) und zum „Heslacher Schlössle“ zu schauen. Der wunderbare Platz ist heute Treffpunkt für Menschen, die aus allen Ecken der Metropole kommen. Etwas weh tut das Südtor, auch wenn es durch seinen Bogenarchitektur etwas an Wucht verliert. Wie schön wäre es, hätte man hier



nicht ohne Not, das einstige SSB-Zentrum abgerissen, genannt die Burg. Das hätte sich gut umnutzen lassen, zumal der Platz, der eigentlich als Parkanlage begann, früher schon Veranstaltungsort war. Auf dem oberen Bild kann man noch das Zirkusgebäude erkennen, das 1916 abgerissen wurde. Hier fanden nicht nur zirkensische Darbietungen statt, sondern auch andere Veranstaltungen. Mit 3.500 Plätzen war es für die damalige Zeit ein Riese. Die alten Depothallen würden das Ausgehzentrum heute perfekt ergänzen. Was hat man in dieser Stadt alles abgerissen, nur weil es vorübergehend keine Gebäudenutzung gab. Die „traurige Liste“ ist lang. Man denke nur an die schöne Villa Weißenburg oder das Wulle-Areal. Nun gut, hadern hilft nicht, nur sollte man aus diesen Verlusten für die Zukunft lernen. Altbauten sind die Seele einer Stadt. Städte ohne oder mit sehr wenigen Altbauten ziehen auch kein Publikum an, außer es hat Frequenzbringer, wie in Wolfsburg die VW-Welt.

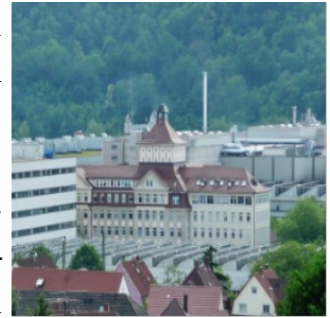


Von hier spazierte ich zum Schöttleplatz hinüber. Am Anfang der Böblinger Straße fiel mir das Lokal Zass auf. Dort gibt es bei schlichter Möblierung nur ein paar Getränke. Okee, kann funktionieren, aber die Öffnungszeiten sind nur montags bis freitags von 11.30 – 14.30 Uhr. Wie kann dieser Laden dann aber überleben? Fragen ergaben sich auch ein Stück weiter auch an der Adlerstraße, wo der hässliche Telekom-Klotz steht. Das Gebäude wird ja längst von einem großen Maschendrahtzaun vor dem Auseinanderfallen geschützt. Eigentlich sollte hier die Schwäbische Tafel unterkommen, wovon ich aber nichts mehr gehört habe. Ursprünglich waren an dieser Stelle in einem Neubau Wohnungen angedacht. Das Bild heute ist verheerend. Schöner ist dagegen der Mörikehof ein paar Schritte weiter, das historische Fabrik- und Verwaltungsgebäude. Mit Mörike hat das nur insofern zu tun, da die nach ihm benannte Straße nahe vorbeiführt. Witzigerweise hieß der Architekt des Gebäudes Schiller.

Derweil ist nebenan der Auszug des Statistischen Landesamtes in vollem Gange. Es wurden, als ich vorbeispazierte, ein paar Möbel in private Autos verfrachtet. Bei jedem Umzug solcher Größe fallen ja Möbel ab, die man dann gerne den Mitarbeitern anbietet, um sie

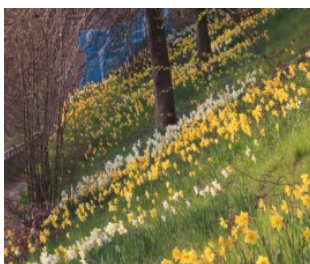
nicht entsorgen zu müssen. In Zeiten des Heimbüros verringern sich ja die Büroräume sowieso.

Da ich abends einen georgischen Film im kommunalen Kino in Esslingen anschauen wollte, nutzte ich den Nachmittag um von Mettingen nach Esslingen hinüber zu spazieren. Immer, wenn ich an dieser Strecke aus dem Zug auf den Uferweg schaute, dachte ich, da musst Du mal laufen. Nun war es endlich soweit. In Mettingen verließ ich die S-Bahn. Der Blick fiel auf das stolze Gebäude innerhalb des Mercedes-Werks. Früher beherbergte es die bekannte Esslinger Maschinenfabrik, die ein Riese ihrer Branche war und deren Zeugnis überall in unserer Gegend zu finden sind. Der zweite Blick ging über einen riesigen Werksparkplatz. Wenn man bedenkt, dass sich Esslingen sehr schwer tut, überhaupt noch irgendwo ein paar Wohnungen zu bauen, tut dies hier in den Augen weh. Eigentlich müsste die Stadt



dem Autohersteller ein Parkhaus hinstellen, um auf der Restfläche die benachbarte Wohnblockbebauung fortzusetzen. Das hätte Platz für mehrere hundert Einwohner. In Brühl hat man einst massiv Wohnungen gebaut, zu einer Zeit, als das Wasser noch nicht exklusiven Wohnungen vorbehalten war. Ich spazierte von hier aus weiter zwischen den Plattenbauten hindurch, hinter denen sich etwas Gewerbe und Sportplätze befinden. An einem Fußweg zum Fluss hat man einen Turnparcours mit benachbartem Spielplatz angelegt. Tatsächlich machten hier einige kraftvolles Training.

Dann war es soweit, ich spazierte endlich mal auf dem Neckardamm, mit Blick auf Industrie und Wohnblöcke drüben in Brühl. Leider gibt es an diesem schönen Weg kaum Bänke und auch keinen Zugang zum Wasser. Am Rande der Weststadt endete der Weg schon wieder. Hier wird gerade der neue Neckaruferpark gebaut, mit vielen Flusszugängen, Liege- und Sitzoasen, sowie auf Höhe des Bahnhofs einer Neckarterrasse. Tja, hier geht es zügig voran und in eineinhalb Jahren soll der ungefähr 1,5 Kilometerlange Park mit Promenade fertig sein. Da schaut man als Stuttgarter doch etwas neidisch über die Stadtgrenze. Leider ist in der Stadt in Flussnähe immer der Lärm der B10 außerordentlich prägnant, mehr noch als in Stuttgart wo er sich etwas anders verteilt. Würde die Stadt die Bundesstraße Stück für Stück aufzutunneln, in Form von Gebäuden und Ausgehterrassen, dann hätte die Stadt Potential für ein paar tausend Einwohner mehr und wäre deutlich befriedet. Teuer, aber absolut zukunftsfähig. Nett war übrigens eine Szene am Flussufer, wo sich ein Angler und ein Kanute unterhielten. Der offizielle Kanueinstieg hier war für den Mann die einzige mögliche Angelstelle und für den Paddler die einzige Ausstiegsmöglichkeit. So kam man sich freundschaftlich ins Gehege und plauderte über den Fluss.



Später landete ich am Hammerkanal, der sich durch mein Lieblingsviertel zieht. Auch die Altstadt streifte ich noch kurz, bevor ich ins Kommunale Kino einkehrte. Es lief der skurrile Film namens Gondola, der ohne Dialoge auskommt, aber einen hohen Unterhaltungswert hat. Er spielt in einer alten Seilbahn in Georgien. In Stuttgart lief er nicht, was mir diesen schönen Vorstadtspaziergang einbrachte. Auf dem Rückweg zur S-Bahn kehrte ich mal wieder im Asia-Imbiss ein, der mir schon öfters auf die Schnelle gutes Essen bot. Mit einem leckeren Thai-Körrie im Bauch fuhr ich zurück.

Nun ist es also raus. Auf der Waldau kommt doch nicht alles anders, aber immerhin tut sich was. Im Herbst 2025 bekommen die Kickers eine neue Gegengerade sogar mit Sitzplätzen im Oberrang und die Zäune fallen weg. Sechstausend Besucher soll das gute Stück fassen. In dessen Unterbau kommen Räume für Polizei und Leuchtkäfer, sowie für das Sportamt unter. Das Vereinsheim bleibt aber wo es ist, am entgegengesetzten Ende der Waldau. Auch die gute Kickers-Gastronomie bleibt dort. Ebenfalls soll auch kein Parkhaus gebaut werden, mit Hinblick auf die UNESCO-Bewerbung des Fernsehturms. Jeder sieht die Kickers schon in der Dritten Liga, aber so einfach ist es dann doch nicht. Andere denken schon bezüglich des Stadions an die Zweite, was weitere Umbauten erforderte. Bei solchen Gedankenspielen wird mir ganz schwindelig. Nun das Stadion soll ja auch für Frauenländerspiele genutzt werden.

14. März: Walde Huth wurde 1923 in Stuttgart geboren, ist aber aufgewachsen in Esslingen. Ihr richtiger Vorname lautet übrigens ganz drollig Waldberta. So hätte ich



mich als Künstlerin wohl auch nicht genannt. Später ist sie wieder nach Stuttgart gezogen, machte ein Fotografiestudium in Weimar, mit Schwerpunkt Architektur. In ihren ersten beiden Berufsjahren fotografierte sie für die Nazis, sie war aber nicht in der NSDAP. Obwohl sie in jungen Jahren mit der Hitlerjugend sympathisierte – sie war ja gerade mal 10 Jahre alt, als die Nazis die Macht ergriffen, hielt sie sich später neutral. Nach Kriegsende lichtete sie im Zuge einer Dokumentation für die Alliierten die Esslinger Bürger ab. 1946 eröffnete sie ein Atelier in Esslingen unter dem Namen „künstlerische Lichtbildstätte“, und verbesserte sich 1953 nach Stuttgart mit einem Studio für Mode- und Werbefotografie. Ihr kam der Studienschwerpunkt Architekturfotografie zugute, begann Models im Straßenraum zu fotografieren. Gewagte Kurven vor rauem Beton. Damit brach sie mit alten Traditionen und drückte der Modedefotografie einen völlig neuen Stempel auf. Zeitlebens blieb sie diesem Genre verbunden. 1958 zog sie dann nach Köln, wo sie bei einem Wohnungsbrand 2011 ums Leben kam.

15. März: Wiedermal ein Zusammenbruch im S-Bahn-Netz. Auf dem Nordast ging morgens nicht mehr viel wegen einem Stellwerkschaden. Halbwegs glücklich sind diejenigen, die noch auf einen MEX umsteigen können, was im Norden nur in Ludwigsburg möglich

ist, und im Süden in Cannstatt und Esslingen. Wohnt man in Vorstädten wie Kornwestheim oder Altbach, steht man schön gelackmeiert da, denn ein paar Linienbusse helfen da auch nicht mehr weiter.

Der Streit um den Flughafentunnel geht weiter. Hermann möchte ihn sperren, die Anlieger weiterhin mit dem Auto durch. Doch gibt es nur diese zwei Möglichkeiten? Natürlich nicht. Wieso entscheidet man sich nicht für ein Richtungsintervall? In jede Richtung abwechselnd grün geben, dann ist für alle Teilnehmer genug Platz.

Während bei den Blauen der Erfolg die Kräfte vereint, zerlegt sich der VfB im Zuge seiner sportlichen Sprünge wieder einmal selbst. Das ist nicht das erste Mal. Da läuft es mal gut, dann gerät sich die Vereinsverwaltung in die Haare. Die zweite VfB-Konsequenz wäre, dass wieder Führungsspieler den Verein verlassen, der durch sein Gebaren nicht gerade zum Verbleib animiert. Tanja Gönner sucht dort das Rampenlicht, doch für viele Stuttgarter ist sie als ehemalige S21-Frontkämpferin nicht gerade oben in der Beliebtheitskala angesiedelt, zumal man ihr damals finstere Ränkespiele nachsagte. Nun gut, der Verein ist halt, wie er ist und Gönner will nur temporär Was will eigentlich Porsche?

16. März: Endlich wieder Museumsnacht. Zuerst besuchten wir die Ursprünge der Stadt im Ausgrabungskeller des Alten Schlosses. Der Stutengarten ist ja irgendwo um 940 entstanden, während sich hier Fundamente aus dem 8. Jahrhundert befinden, was einmal mehr beweist, dass nichts beweisbar ist, bezüglich dem Alter der Stadt. Im Zuge der S21 wurden ja auch römische Reste gefunden und wer weiß, wer im milden Kessel noch alles gewohnt hat. Die Bebauung der Talsohle hat bestimmt vieles an Geschichte geschluckt und vielen alte Artefakte hat man schnell vermutlich schnell abgeräumt, um bauliche Verzögerungen auszuschließen oder auch aus Unwissenheit.



Unsere zweite Station war der LBBW-Klotz am Kleinen Schlossplatz, der sich innen als Hohlkörper mit Oberlicht zeigt, was bei Nacht attraktiver aussieht, wie am Tag. Hier waren ein paar Figuren und Fotos zu sehen, während auf einer Empore gute Laifmusik ertönte.

Nach einer kurzen Zwischenmahlzeit bei Tobis, auch einer Stuttgarter Institution, zogen wir zur Liederhalle weiter und landeten im kleinen Schubertsaal, wo es um das 200-Jahr-Jubiläum des Liederkranzes ging. Auch hier begegnete man der Stadtgeschichte, durch alte Zeichnungen der Stadt.

Es wurde von der ersten Liederhalle erzählt, die ein imposantes Bauwerk war. Der Vergleich mit den Räumen des Wiener Opernballs kam einst von einem Österreicher, der als wesentlichen Unterschied die Größe sah, denn in Stuttgart passten bis zu 2.500 Besucher rein, und damit tausend mehr als in Wien. Die Nähe zum Bosch-Werk wurde ihr im Krieg zum Verhängnis, wie auch anderen grandiosen Gebäuden in dieser Ecke. Es dauerte seine Jahre, bis die Reste von Büchsenbad und alter Liederhalle abgeräumt waren, um die neue Liederhalle zu bauen. Auch diese muss man als gelungen ansehen. Sie gehört zu den wenigen herausragenden Nachkriegsgebäuden, die eine blickheischende Ästhetik aufweisen.

Ich bekam immer am Rand vom Chor mit, da mein Opa dort sehr lange die Stimme erhob,



leider starb er schon, als ich 14 war, sonst hätte ich ihn vielleicht auch mal laif erlebt. Irrendwie war das immer seines und meine Eltern gingen dort nicht hin. Gut, immerhin hat er sich ins hohe Alter gesungen, war schon 86. Sein Ende begann ausgerechnet mit dem Sturz auf der Limburger Domtreppe, ein Ausflug mit dem Liederkranz. Davon hat er sich nicht mehr erholt. An diesem Abend konnte

ich mich mit einer älteren Dame unterhalten, die auch schon 55 Jahre dabei ist und sich noch an den Namen erinnerte.

Die Geschichte des Liederkranzes ist nicht nur durch sein Alter imposant und eng mit Friedrich Schiller verknüpft. Um ihn und befreundete Carlsschüler herum, entstand die erste Kulturinitiative. Der Gesamtkomplex Liederkranz umfasst über 300 Mitglieder in drei Chören und einem Orchester. Toll auch, dass immer wieder junge Sänger nachrücken. Welch ein Jammer, dass ich nicht singen kann. Der Liederkranz initiierte auch das Denkmal für seinen indirekten Impulsgeber auf dem Alten Schlossplatz, der erst lange nach der Aufstellung der Schiller-Figur auch nach ihm benannt wurde, weil er im Volksmund eh schon Schillerplatz hieß.

Ach ja, über den benachbarten Hoppenlaufriedhof ging es auch noch. Bei Taschenlampenlicht eine nette Sache. Habe ich ja montags nach dem Kino auch immer wieder gemacht. Tolle Nachtkulisse.

Nun besuchten wir noch vier Degerlocher Galerien, von denen zwei richtig idyllische Innenhöfe hatten. Drei von vier lagen im Wohngebiet, also schwer auffindbar. Insofern war dies heute eine tolle Chance, hier Künstler und Räume zu bewerben. Danach wollten wir noch ins Haus der Architekten, die aber schon frühzeitig schlossen, kurz bevor wir kamen. Auch andere Leute waren verwundert. Traurig für solch eine Institution. Also besuchten wir eine Fotoausstellung in der Leica-Galerie und das neue Bosch-Museum im Wilhelms-

bau. Früher war es in Feuerbach angesiedelt, aber im Alltag genauso wenig zugänglich, wie das jetzige. Zum Glück also gibt es die Museumsnacht. Dass der Wilhelmsbau nicht nur Werbefläche für Bosch ist, sondern auch einiges von Bosch drinsteckt, sah man an den Klingelschildern des unauffälligen Seiteneingangs. Ein Spaziergang durch die kleine Bosch-Welt ist für Menschen über 50 immer auch eine Reise in die eigene Vergangenheit. Man glaubt gar nicht, wie sehr die Firma einen im Leben begleitet hat.

Ein kleiner taktischer Fehler war der Besuch der IFA-Galerie. Dadurch hatten wir die letzte Stadtbahn in Richtung Zuffenhausen verpasst und das lange Warten auf den Nachtbus begann. Sehr schade, dass an solch einem Tag nicht länger verkehrt wird. Der Nachtbus unserer Strecke war knüppelvoll, konnte unterwegs keine Leute mehr aufnehmen. Wenn schon keine Schdrambe, dann wenigstens einen Bus mehr, bitte! In der Museumsnacht sind ja sowieso viele im Einsatz.



17. März: Ein klassischer Ausflugstag führte uns zu den Wildparkseen. Manche sagen Bärenseen, die Stadt spricht noch immer von den Parkseen. Ich bin ja mit den Namensgebungen der Stadt nicht immer glücklich, nichts Neues. Parkseen sind für mich die hübsch modellierten Wasserflächen im Mittleren und Unteren Schlossgarten, das sind Parks, hier oben im Westen ist aber Wald. Ich habe für mich schon vor ein paar Jahren beschlossen, von den Wildparkseen zu schreiben, denn das ist eine deutlichere Ortsangabe. Viel *gesehen* hat man nicht. Der Pfaffensee zeigte sich als einziger praller Lebensfreude. Die Vögel taten das ihrige dazu und sogar die ersten Schildkröten sonnten sich schon wieder auf den Wasserstämmen, beziehungsweise hofften in diesem Moment noch auf Sonne. Der Neue See sah irgendwie traurig aus, darf nicht gefüllt werden, weil der Damm des Bärensees saniert wird. Immerhin hat er durch seinen Zulauf von Katzenbacher- und Steinbachsee noch Restwasser. So gingen wir wenigstens mal an den Strand, den es sonst nicht gibt, sahen noch historische Mauerfassungen und ich „studierte“ Treibholz. Im Bärenschlössle ließen wir es uns munden. Es ist und bleibt ein tolles Lokal, jenseits von Launtsch- und Shishage-tue. Der Bärensee sah im unteren Teil aus, wie das Wattenmeer bei Ebbe. Nur noch ein paar Priele flossen hindurch und im hinteren Teil ist der Schlick schon fast zur Grünfläche geworden. Alle paar Meter, wir sind schließlich in Stuttgart, wird auf die Lebensgefahr beim Betreten dieser Verlandung hingewiesen. Meine Güte, kann man nicht einfach mal nur „gefährlich“ schreiben. Klar, wenn da jetzt einer einen Kopfsprung in den Schlamm macht, bekommt er anschließend keine Luft. Vielleicht hat die Stadt auch anonyme Schlammallergiker oder Schlammologen, die allem auf den Grund gehen, was nicht ganz trocken ist. Ich bin mit den Seen aufgewachsen und war auch schon im Sumpf. Das ging, wenn man die richtigen Stellen kannte. War man unvorsichtig, blieb der Gummistiefel stecken und man musste ihn dann barstrümpfig wieder herausziehen. Das war beim Heimkommen schon Strafe genug, trotz Waschmaschine. Dann musste man noch die gesam-

melten Wasserschnecken erklären, für die eine große Wanne mit Wasser und Pflanzen angelegt wurde. Okee, wenn ich noch viele Ausgaben Stadtsichter schreibe, habe ich irgendwann wirklich alle Kindheitssünden untergebracht. Wäre ich katholisch gewesen, hätte ich einen Beichtstuhl mieten können. Dabei war ich immer ein liebes Kerlchen, konnte niemandem was Böses. Als ich das erste Mal Michel aus Lönneberga im Vorabendprogramm sah, hatte ich mein schwedisches Pendant getroffen. So jetzt reicht's wirklich. In ein paar Jahren werde ich vielleicht meine Memoiren schreiben. Band 1 – 10 sehe ich schon vor mir.

Trotz allem, bevor ich weiterspringe, seien auch noch die Wasserflächen genannt, die vor dem Bärensee entlang des Bernhardsbachs liegen, sie stehen mit einer Ausnahme voll im Saft. Der Bach bildet übrigens über eine größere Distanz die Stadtgrenze. Hier kann man mit die idyllischsten Waldbilder machen. Obwohl die kleineren Wasserflächen alle zu Stuttgart gehören – dahinter fängt Gerlingen an – bleiben sie auf den amtlichen Stadtkarten namenlos. Den größten davon, habe ich dem Bach entsprechend für mich Bernhardsee benannt. Ja, hier liegt viel schaalsche Vergangenheit, in der Nähe des Waldes aufgewachsen. Ganz in die jungen Jahre vertieft besuchten wir noch mein Elternhaus in der Stuttgarter Höhenlage. Nun schien die Sonne herrlich auf den Kessel und immer genieße ich den Ausblick. Immer wenn ich mit den Öffis hier bin, spaziere ich anschließend von der Höhe über die Halbhöhe in den Kessel hinab. In diesem Fall ist das aber auch noch ganz schön weit oben, nämlich am Vogelsang.



Jeder spricht in dieser Stadt über den Nesenbach, doch den größeren Anteil an den Tieflagen der Stadt hat der Vogelsangbach mit seinen Zuläufen geschaffen. Man schaue vom Hasenberg nur mal nach beiden Seiten. Im Laufe der Stuttgarter Geschichte gab es von ihm gespeist fünf Seen vor der damaligen Stadt, aber nicht gleichzeitig. Vor Zeiten der Liederhalle und des Stadtgartens gab es dort einen Oberen und Unteren See. Später im Stadtgarten wieder einen Parksee. Heute ist alles an Bächen verschwunden, wurde bei der Überbauung gefasst und zur Kanalisation umfunktioniert. Beim Stadtmessungsamt gibt es keine Karte, die noch die Verläufe zeigt, da ja alle nur noch als Kanalrohre gelten. Es gibt von den Filderbezirken, Hedelfingen und vom Feuerbach abgesehen, nur noch wenige Oberflächenverläufe. Es gibt aber sogar eine kleine Stelle in der Nähe des Bürgerhospitals, wo noch Wasser rauscht, Die ist fast unauffindbar, außer man schnüffelt als Stadtsichter überall herum.

18. März: Ich konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen, als die Stadt in einer Veröffentlichung den Marktplatz als touristisches Herzstück titulierte. Ist das Überzeugung oder Wahnsinn? An einem Ort, wo jedes Gefährle zur Lebensgefahr wird, muss man eigentlich

mit allem rechnen. Nun gut, mit dem neuen i-Punkt, wird es ein paar Leute mehr hierher verschlagen. Nachdem gerade mal wieder ein Café schließt, eine kleine Frequenzaufübung.

19. März: Noch mehr Schienenchaos. Zwischen Vaihingen und Böblingen ist die Strecke unterbrochen, weil Kabel gelegt werden, Auf dem Nordast geht fast nichts mehr weil die S-Bahnen mehr als halbiert wurden und auch fast kein MEX mehr fährt. Nachmittags kamen dann auch noch Störungen auf dem Südast nach einem Signalschaden hinzu. Am Hauptbahnhof kam es zu unfassbaren Menschaufläufen. Wieso geht auf einmal alles kaputt? Stellwerke, Signale, Weichen, Oberleitungen? Auch wenn man nicht mehr alle Schienen ausgetauscht hat in den letzten Jahren, warum zum Teufel gibt es einen Stellwerksschaden? Unfassbar. Die Deutsche Bahn zu sabotieren ist völlig unmöglich geworden, das macht sie jeden Tag selbst.

Vor dem Cannstatter Bahnhof wird mit Hochdruck gearbeitet, was Fußgänger in Umleitungen zwingt. Löblich sind die geschwungenen Baumbeete, wie ich sie neulich schon am Filderbahnplatz gesehen habe. Sehr auffällig in einer Stadt, die den Rechten Winkel zur Religion gemacht hat. Außerdem gibt es wieder einen Gyros-Stand, allerdings weggerückt vom Eingang. Sieht ganz gut aus, hätte aber für die Esser ein Vorsprungdach und ein paar Wandklapptische vertragen können. So wird das Nahrungsgut dann halt bei schlechtem Wetter im Bahnhofsgebäude verdrückt, was so sicher nicht gewollt ist. Und was ist eigentlich mit den Tunneln unter den Schienen beim Kreisel. Die hätten einen Anstrich dringend nötig. Die EM fängt am Bahnhof an und hört dort wohl auch auf. Hoffen wir, dass wenigstens beim Vorfeld des Bahnhofs alles im zeitlich gesteckten Rahmen bleibt. Viel Spielraum ist nicht mehr vorhanden.

19. März: Die Prostitution wird in der Leonhardstraße verboten. Endlich. Schade nur, dass man parallel dazu nicht die Weberstraße eingeschlossen hat. Die FDP ist darüber immer noch böse, als seien ihre Fraktionsmitglieder dort die besten Kunden. Wer weiß. Allerdings hat sich auch eine gelbe Dame entsprechend geäußert. Nun muss man natürlich dschendergerecht sagen, dass auch Frauen Männerdienste kaufen, wie auch, vermutlich seltpener, Frauendienste. Der Markt gibt alles her. Frauen sind aber sicher nicht das Klientel der Leonhardstraße. Toll fand ich den Kommentar in der stz – leider habe ich ihn nicht mehr, sonst hätte ich den Verfasser hier gern erwähnt – der auf die Falschheit der Argumente anspielte. Auf der einen Seite will man keine teuren Wohnungen, auf der anderen Seite akzeptiert man aber, dass Frauen pro Tag 120 Euro für ein kleines Zimmerchen bezahlen. Damit zwingt man sie ja schon dazu, jeden noch so ekelhaften Freier zu nehmen. Ja, in dieser Stadt gibt es manch Schräglage, auch bei den Argumenten. Und so ist es auch bei der Rechtsprechung, denn nun werden Kunden kriminalisiert, anstatt Bordellbetreiber und Zuhälter. Das wäre für mich der richtige Weg gewesen. Wenn eine Frau oder ein

Mann den Körper für einen gewissen Verdienst hergeben möchte, ist das eine private Entscheidung, aber dafür braucht es keine Stallhaltung.

25. März: Oh je, Esslingen! Jetzt schließt auch noch Saturn. Die schöne Stadt erlebt gerade wirklich große Nackenschläge. Wahnsinn! Und in Stuttgart schließt nach knapp hundert Jahren das Geschäft mit den originellsten Möbeln: E+H Meyer, wieder ein Klassiker weg. Veronika Kienzle zeigt sich zurecht geschockt und ich war es beim Lesen der Schlagzeile auch. Das Muster ist wie immer: neuer Investor, neues Mietvertragsangebot, das natürlich niemals auf dem Niveau des vorherigen liegt, aus!

Auf meiner Wäbbsait habe ich in Stuttgart aktuell, einen Bericht verfasst, warum man die Stadt trotzdem nicht totreden braucht. Lange gingen die Mieten nach oben, weil es immer Nachfolger gab, die mehr bezahlen konnten und wollten. Nun platzt die Blase und die Interessenten stehen nicht mehr Schlange. Das nutzen nun neue Investoren, die sich nun gerade günstig einkaufen, in der Hoffnung, die Geschäfte ziehen bald, wieder an. Zudem werden Objekte meist nach einer bestimmten Anzahl an Jahren weiterverkauft, wenn sich ein Gebäude steuerlich nicht mehr absetzen lässt. Alles bekannte Spielchen mit langer Geschichte. Sitzt der Eigentümer in Frankfurt oder Hamburg, ist ihm egal, ob er ein Traditionsgeschäft oder einen Ein-Euro-Schopp beherbergt.

Auch vor Corona und Internetwahn hat man schon den Vormarsch der Filialisten beklagt. Es ist also falsch, das Thema als neu abzutun, man hat einfach immer weggeschaut. Das freilich gilt nicht nur für Stuttgart sondern für fast alle anderen Großstädte auch. Allerdings kann man sich über ein zonales Vorkaufsrecht Immobilien bei Besitzerwechseln sichern, wenn man das wünscht. Der Eigentümer bestimmt schließlich über den Mieter. An zentralen Punkten wäre das wichtig. Auch das wusste man schon vor langer Zeit, wollte sich den Schuh aber nicht ans Bein binden. Die Opfer sind im Nachhinein größer und wieder schiebt man alle möglichen Entwicklungen vor. Irgendwann wird die Königstraße wieder blühen, vielleicht auf niedrigerem Mietniveau und sie wird für Menschen aus dem Umland, wo es auch nicht mehr viele Geschäfte gibt, und für Touristen attraktiv bleiben. Die Gefahr besteht allerdings darin, dass man die Stuttgarter verliert, wenn es deren geliebten Geschäfte nicht mehr gibt. Mit ihnen gehen auch die alten Laufwege in der Stadt verloren. Ging man früher zum Marktplatz, hat man noch beim Buhl was geholt Man ging in die Lerche, zum Nast, Spielwaren Kurz, Hosen Eck viele Eckpunkte waren gesetzt und Anker in der Einzelhandelslandschaft.

Nun frage ich mal in die Runde, ob jemand eine schlaue Antwort hat. Fast alle Städte haben die gleichen Probleme. Wir haben einen Städtetag Baden-Württemberg, der ein Gewicht beim Land hat. Wieso wird hier nichts nach oben transportiert bis in die Bundesregierung, wenn im ganzen Land das gleiche Malheur stattfindet? Es gibt ja auch übergreifend den Deutschen Städtetag. Warum schafft man nicht gesetzliche Veränderungen, die

es den Städten ermöglichen, mehr Einfluss auf die eigene Infrastruktur zu nehmen. Dazu gehört auch, vergünstigte Mieten anbieten zu dürfen und sich nicht an einen aufgeblasenen Mietspiegel halten zu müssen; betrifft genauso Wohnbau. Gipfel der Perversität: Will ein Privatvermieter seine Wohnungen günstiger anbieten, wird er vom Fiskus bestraft, weil er unter Wert gewirtschaftet hat. Auch dieses Elend ist längst bekannt. Die ganze Nation leidet unter den Preisen aber gesetzlich tut sich nichts. Ist die Politik blind? Warum begehren die Kommunen nicht auf? Nimmt man den Städten das Herz, nimmt man den Bürgern ihre Mitte.



Hier noch ein Schmankerl von der BUGA `77.

Solch ein Plakat würden sich heute sicher viele Bürger wieder wünschen, aber das Kapital rollt durch die Stadt und manifestiert sich meist in gesichtsloser Architektur. Ausnahmen bestätigen die Regel ...

Die Kesselresidenz von heutigen Eugensplatz aus ...

